

Oberschlesische Volksstimme

Helles in deutscher Sprache herausgegebene katholische Zeitung des ober-schlesischen Industriebezirks
verbunden mit „Beuthener Volkszeitung“ und „Kattowitzer Volkszeitung“.

Im ober-
schlesischen
Industrie-
Bezirk

Der Bezugspreis beträgt bei den Postanstalten, unseren Agenturen und Kolporteurs vierteljährlich 2,40 Mk., zweimonatlich 1,60 Mk., monatlich 80 Pfg. Gratisbeilagen: Täglich: „Volksfreund“, Unterhaltungsbeilage; Sonntags: „Der ober-schlesische Sonntagsbote“, religiöse Wochenchrift, ferner „Der Kinderfreund“; Bierzehtägig: „Der ärztliche Ratgeber“; Bierzehtägig: „Haus- und Landwirtschaftlicher Ratgeber“; jährlich: 1 Wandkalender.

Fortes in fidel!

Verlag und
Zwilling-Notationsdruck
von
Friedrich Feldhuß in Gleiwitz.

Anzeigen
kosten 25 Pfg. für die sechsmal gepaltene Zeile oder deren Raum, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) 75 Pfg. Beilagengebühr: 6 Pfg. pro Tausend. Anzeigenannahme: Große Anzeigen abends vor dem Erschei-nungstage, kleine und dringende Anzeigen bis 9 Uhr morgens. Schluß der Re-daktion um 9 Uhr vormittags. Briefe sind zu adressieren an die Redaktion bzw. Geschäftsstelle der „Oberschlesischen Volksstimme“ in Gleiwitz.

weitest-
verbreitete
katholische
Zeitung.

Gleiwitz: Kirchplatz Nr. 4, Fernspr. 136 und 1076, Beuthen, Kosel, Groß-Strehlitz, Hindenburg: Dorotheenstr. 4, Fernspr. 1029, Kattowitz, Königshütte, Pleß, Rybnitz, Tarnowitz, Oppeln
Ein Abonnent im Verufe ohne eigenes Verschulden gestöbt worden, so wird den Hinterbliebenen anbeigegeben, eine Unterstüßungssumme beim Verlage zu beantragen. Ein klagbarer Anspruch besteht nicht.
Bei etwaiger Vertreibung von Anzeigengebühren durch gerichtliche Mitwirkung, bei Aufforderungen oder im Konkurs fällt jede Rabattbewilligung fort.

Nr. 182.

Freitag, den 11. August 1916.

42. Jahrgang.

Neuer Zeppelin-Angriff auf England. Feindliche Angriffe in Ost und West gescheitert.

Neuer Luftangriff auf Englands Küsten.

Sonderdepesche.

WTB. Berlin, 9. August. (Amtlich.)

Mehrere unserer Marineluftschiffgeschwa-der haben in der Nacht vom 8. zum 9. August England erneut angegriffen und Marinestützpunkte der Ostküste und Industrieanlagen von militäri-scher Bedeutung in den Küsten-Grafschaften von North-humberland herunter bis nach Norfolk ausgiebig mit Sprengbomben schwersten Kalibers und mit Brandbomben belegt. Der Erfolg war an allen Stel-len hervorragend und konnte bei der verhältnismäßig hellen Nacht deutlich beobachtet werden. So wurden in Eisen- und Benzolfabriken bei Niddesborough sehr starke Explosionen und große Brände, in den Hafenanlagen von Hull und Hartlepool und in Werftanlagen am Thyne sehr gute Spreng- und Brandwirkung festgestellt. Auch in den Industrieanlagen bei Whitby und an Bahnana-lagen bei Kings-Dynn wurde starke Wirkung erzielt. Sämt-liche Luftschiffe sind trotz der heftigen Gegenwirkung durch Scheinwerfer, Abwehrbatterien und Seestreitkräfte unbeschä-digt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Meldung.

WTB. London, 9. August. (Amtlich. Reuter.)

Feindliche Luftschiffe haben heute früh die englische Ost-küste und die schottische Südküste bestraft. Sie gin-gen nicht weit landeinwärts und warfen eine Anzahl Bomben ab; sie wurden an verschiedenen Orten durch Abwehrgeschosse vertrie-ben. Drei Frauen und ein Kind wurden getötet, 14 Personen ver-wundet. Kein militärischer Schaden von Bedeutung.

Oesterreich-ungarischer Kriegsbericht

WTB. Wien, 9. August. (Amtlich wird verlautbart vom 9. August 1916.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Feldmarschallleutnants Erzherzog Carl.

Im Capul-Gebiet in der Bukowina wurde der Gegner gegen Norden zurückgeworfen. Am obo-eren Pruthi gewannen die Truppen die Höhen östlich von Worochta. Infolge der vorgestrichenen Kämpfe wurden auch die in Ostynia fechtenden Kräfte in die westlich vorbereitete Stellung zurückgeführt. Die Gefechtsfähigkeit in diesem Raume dauerte den ganzen Tag mit unverminderter Heftigkeit an.

Am Südlügel der Armee des Generals von Bothmer schlugen die k. u. k. Regimenter mehrere starke An-griffe ab. Die Zahl der südlich von Zalocz eingeleiteten Gefangenen stieg auf 12 Offiziere und 966 Mann. Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In Wolhynien wurden die Kämpfe erneut zu größter Stärke an. Sowohl bei der Armee des Gene-ralobersten von Tersztyanszki, wo die Russen stellen-weise durch Gegenangriffe geworfen wurden, als bei Kijie-lin und am Stochod-Knie bei Kaszowla führte der Feind dicht gegliederte Massen vor, darunter sibirische und Gardetruppen. Der Angriff wurde überall, vielfach im Kampf Mann gegen Mann zurückgeworfen. Wie es bei der selbstmörderischen Gefechtsführung des Gegners nicht anders möglich ist, bildet das Vorgehen unserer Stellungen ein großes Leichenfeld.

Südlich von Stochowa scheiterten russische Ueber-gangversuche.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die heftigen Kämpfe im Raume von Görz dauern fort. Gestern nachmittags erreichten einzelne feindliche Abteilungen die Stadt. Am Monte San Michele und bei San Martino wiesen unsere Truppen wiederholt Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener ab. Das königlich-ungarische Szekesfehervarer-Honved-Infante-rie-Regiment Nr. 17 hat sich hierbei besonders hervorgetan.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 8. auf den 9. August belegte ein See-flugzeuggeschwader feindliche Batterien an der In-sonzo-Mündung und die feindliche See-flug-zeuggeschwaderstation Gorgo bei Grado sehr wir-kungsvoll mit Bomben. Mehrere Volltreffer wurden erzielt. Trotz heftigster Beschießung kehrten die Flugzeuge unverfehrt zurück.

Flottenkommando.

Noch kein Zeitpunkt zu Friedensgesprächen.

WTB. Berlin, 9. August.

Der Vertreter des Budapest „Nö Gész“ sendet seinem Blatte folgenden Bericht über eine Unterredung, die er mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Erzellenz Zimmermann gehabt hat, und den er gleichzeitig dem „Berl. Tagebl.“ zur Verfügung ge-stellt hat. Bezüglich der Friedensverhandlungen und Friedensmög-lichkeiten äußerte sich Unterstaatssekretär Zimmermann folgender-maßen:

„Der Zeitpunkt zu solchen Gesprächen ist noch nicht gekommen; wir haben keinen Anlaß, uns jetzt mit dieser Frage zu beschäftigen. Sie wissen ja, wie auf der Gegenseite jedes Wort, das in dieser Richtung gesprochen wird, ausgenutzt wird, um die mühsam und müde gewordenen Völ-ker der Entente wieder aufzupeitschen. Soviel kann ich Ihnen sa-gen, daß wir in keinem Stadium des Krieges mit frem-den Staatsmännern über Friedensbedingungen verhandelt haben. Im Bewußtsein unserer Stärke und auf Grund unserer Erfolge haben wir aber mehrmals unsere Bereit-willigkeit erklärt, in Friedensverhandlungen einzutreten. Das ist ja allgemein bekannt. Bekannt ist auch, daß die Entente unter englischem Druck eine gleiche Bereitwillig-keit nicht gezeigt hat, und damit hat sie die volle Verantwor-tung für das weitere Blutvergießen auf sich ge-nommen. Die Entente lebt in dem Wahn, daß sie mit der jehi-gen Offensive ihre Lage verbessern könnte. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die eiserne deutsche Mauer im Westen nicht zu erschüttern ist und daß uns im Osten noch neue Erfolge erwarten. Ehe die Feinde sich nicht durch das Scheitern ihrer Bestrebungen davon überzeugt haben, daß sie an der militärischen Lage nichts mehr zu ihren Gunsten ändern können, hat es gar keinen Zweck, sich mit der Frage der Friedens-aussichten zu befassen. Wir müssen abwarten, bis dieser Wahn bei der Entente verflogen ist, und wir sind dazu in jeder Weise in der Lage. Unsere Erde wird ja England auch darüber belehren, daß es auch mit der Hungerblockade nichts ist.“

Auf die Frage, ob England alle seine Kräfte bei der Offensive eingesetzt hat, entgegnete der Unterstaatssekretär:

„Das glaube ich allerdings; England spricht wohl noch von wei-teren Millionen, aber wir wissen aus Erfahrung, was von Englands Worten zu halten ist. England hat immer seine Verbündeten für sich zur Schlachtbank geführt, und es ist fraglich, ob es gleich-gültig zusehen wird, wie jetzt seine eigenen Söhne ge-opfert werden, wie bislang diejenigen seiner Verbündeten. Denn an der Summe sind die englischen Verluste über alle Maßen hoch.“

Zum Schluß äußerte sich Herr Zimmermann mit Begeisterung über Ungarn und die ungarischen Soldaten.

„In diesem Kriege haben wir die Ungarn lieben und hoch-schätzen gelernt, da sie überall deutliche Zeichen von ihren Fähig-keiten, ihrer Kraft und Opferwilligkeit gegeben haben. Der ungar-ische Soldat hat seine Aufgabe überall glänzend erfüllt. Wir schä-zen seine Heldenhaftigkeit und brüderliche Treue hoch. Wir waren Freunde vor dem Kriege und ich bin überzeugt, daß diese Freundschaft nach dem Kriege noch inniger und fester sein wird.“

Zum Eingreifen des Generals v. Koevek an der Front.

WTB. Bern, 9. August.

Der Temps ist sehr erstaunt, daß Generaloberst von Koevek plötzlich an der russischen Front erschienen ist. Das Blatt schreibt: Unglücklicherweise war General Lechitzky genötigt, seinen Angriff auf den Südlügel der Armee des Grafen von Bothmer auszuheben, um dem Generalobersten von Koevek entgegenzutreten, der durch das Prüfmal von den Karpaten herabsteigt. Koevek war jüngst noch in Serbien. Wie hat er dort abkommen können? Das ist ein Kapitel in der Geschichte dieses Krie-ges, das wir aus zahlreichen Gründen noch nicht behandeln, ja nicht ein-mal berühren können.

Der Seekrieg.

WTB. Kopenhagen, 9. August.

Wie die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft mitteilt, wird der Dampfer Vidar, der vor einigen Tagen auf der Reise von Kopenhagen nach England von deutschen Kriegsschiffen aufgebrach-t worden ist, zur Unternehmung nach Swinemünde geführt vor ein deutsches Preisengericht gestellt werden. Die Reisenden und die Post des Dampfers sind wieder in Kopenhagen eingetroffen. National Tidende erklärt, es scheint, daß die deutsche Kontrolle über die däni-sche Schifffahrt jetzt auch auf Schiffe in inländischer Fahrt ausge-dehnt werden soll. Jedenfalls ist in der letzten Nacht dem Dampfer Ydun auf der Fahrt von Frederikshavn nach Kopenhagen im Kattegat von zwei deutschen Torpedobooten aufgebracht und nach Swinemünde geführt worden. Ydun verkehrt in fester Routenfahrt zwischen Kopenhagen und Kristiania mit Frederikshavn als Zwi-schenstation. Das Schiff führte 150 Tonnen Stützgut und eine be-deutende Fischladung im Werte von über 20 000 Kronen mit. An Bord befinden sich gegen 150 Reisende, darunter 80 Ferienkinder. Auch der zwischen Kopenhagen und Alsborg verkehrende Dampfer Cimbia ist in der letzten Nacht von einem deutschen Torpedoboot angehalten worden. Ein Offizier kam an Bord und untersuchte die Schiffs-papiere, worauf der Dampfer die Fahrt fortsetzen durfte. Ferner ist der Bornholmer Dampfer Heimdal auf der Reise von Roenne nach Kopenhagen heute früh südlich vom Sund angehalten und untersucht worden. Nach einer Viertelstunde durfte der Damp-fer die Reise fortsetzen.

WTB. Berlin, 9. August. (Amtlich.)

In der Zeit vom 31. Juli bis 5. August hat eines unserer Untersee-boote in der Nordsee 13 englische Fischdampfer und einen Re-gierungskohlendampfer versenkt.

WTB. London, 9. August.

Clonks meldet aus Cetta: Der griechische Dampfer Achil-leus ist am 5. August 1 Uhr nachmittags auf der Höhe des Kap Bagur von einem Unterseeboot versenkt worden.

Zu den Kämpfen am Jonzo.

WTB. Wien, 9. August.

Die Kriegsberichterstatte der Blätter melden, daß die Italiener mit riesigen Verlusten an Toten und ungefähr 3000 unverwunde-ten Gefangenen die Zurücknahme der am westlichen Jonzo kämp-fenden Truppen von den durch die feindliche Artillerie vollkommen zerstörten Stellungen bezahlt haben. Dieses kurze Stück unserer Stellung war ungefähr fünfzehn Monate unter den schwierigsten Verhältnissen in vier großen italienischen Jonzooffensiven und ge-gen verschiedene kleinere Vorstöße heldenmütig verteidigt und ist nunmehr freiwillig geräumt worden, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, umso mehr als dieses Stück Front Italien von seinem Zerstörungsfeuer nicht abhalten konnte. Die Militärkritiker der Wiener Blätter stellen fest, daß dem Aufgeben dieser Stellung keine weitreichende Bedeutung zukommt. Unsere Verteidigungslinie ver-läuft nunmehr am Ostufer des Jonzo, unmittelbar vor der Stadt Goerz, die ohnehin stark zertrüffelt ist. Das gegenwärtige Ver-eidigungssystem wird daher weder in seiner Stärke noch in seiner tat-lichen und strategischen Tätigkeit wesentlich beeinflusst.

Die holländischen Tabakinteressenten und das deutsche Tabakeinfuhrverbot.

TT. Amsterdam, 9. August.

Das Einfuhrverbot des Reichstanzlers auf Rohabak und Ta-bakfabrikate vom 7. August des Jahres an, hat hier großes Aufsehen erregt. Viele Blätter bringen die Meldung in Sperrdruck. In den Kreisen der Tabakhändler gibt man zwar zu, daß augenblicklich noch bedeutende Mengen in Deutschland vorrätig sein müssen. An-dererseits weist man auch darauf hin, daß der Verbrauch in Deutsch-land gewaltig ist. Obgleich man nähere Einzelheiten abwartet, ist man doch geneigt, in dem deutschen Einfuhrverbot eine Repressalien-Maßregel gegenüber England zu sehen, bei der Holland der „Dumme“ ist. Darum ist die Entrüstung gegen England besonders groß, welchem man vorwirft, daß es die deutsche Maßregel heraus-gelockt habe. Die holländischen Tabakfirmen, die in Amerika und anderswo große Mengen Tabak lediglich zwecks Ausfuhr nach Deutschland gekauft hatten, erlitten schon durch die englische For-derung, daß sämtlicher Tabak, der in Holland eingeführt werde, an den niederländischen Uebersetzer konfigniert werden müsse, große Verluste. Da infolge des deutschen Einfuhrverbotes die Ta-bakpreise zweifellos noch mehr sinken werden, wird der Schaden, den einzelne Firmen erleiden, noch viel bedeutender. Wie der Kor-respondent der „Telegraphen Union“ erfährt, sind für die nächsten Tage mehrere Versammlungen der holländischen Importeure und Exporteure einberufen, in denen zu der neuen Lage Stellung ge-nommen werden wird. Man beabsichtigt, eine Adresse an das Mi-nisterium zu richten, in der um die Vermittlung der Regierung er-sucht wird.

Rußland und Schweden.

WTB. Stockholm, 8. August.

Schwedische Telegraphenagentur. Die russische Presse veröf-

entricht einen halbamtlichen Bericht über die Verletzungen der schwedischen Neutralität. Der Bericht bespricht zuerst die Verletzung des Dampfers Syria. Die Untersuchung der russischen Regierung habe ergeben, daß die Syria in den schwedischen Gewässern versenkt worden sei, noch habe der russische Befehlshaber geglaubt, in internationalen Gewässern zu sein. Die russische Regierung habe ihr Bedauern über das Vorkommnis ausgedrückt und den Befehlshaber bestraft. Wegen der gefangenen deutschen Dampfer Worms und Eshabon haben die russischen Behörden eine Untersuchung veranlaßt, aus der sich indessen nicht ergeben habe, daß die Ausbringung auf schwedischem Gebiete erfolgt sei. Die Frage werde deshalb dem russischen Preisgericht unterbreitet werden. Die schwedische Regierung werde Gelegenheit erhalten, diesem Gericht alle Einzelheiten des Ereignisses vorzulegen. Dies beweise, sagen die russischen Zeitungen, daß die russische Regierung bemüht ist, die schwedische Neutralität streng zu achten. Sämtliche russische Behörden hätten hierüber bestimmte Weisungen erhalten.

Der Druck auf Griechenland.

W.B. Konstantinopel, 9. August.

In unterrichteten Kreisen wird die Meldung aus Saloniki verbreitet, nach Ankunft des serbischen Kronprinzen habe der Bivervand Griechenland vor die Wahl gestellt, es möge entweder eingreifen, oder das griechische Mazedonien werde bis zur Befreiung von Alt-Serbien König Peter als Herrschaftsgebiet zuerkannt. Jaimis habe die Antwort bis nach den Wahlen verschoben.

Braugerste und Erbsen aus Rumänien.

W.B. Bukarest, 9. August.

Das k. k. Korrespondenzbüro meldet: Zwischen dem rumänischen Hauptausfuhr-Ausschuß unter dem Vorsitz des Ackerbauministers Constantinescu und den Vertretern der Mittelmächte ist über den Ankauf von Braugerste und Erbsen der diesjährigen Ernte eine Einigung zustande gekommen. Zur Verfügung stehen annähernd 2000 Eisenbahnwagen Erbsen und 6000 Eisenbahnwagen Braugerste. Der Preis für die Erbsen ist auf 5,600 Lei für eine Eisenbahnwagenladung, für Braugerste auf 4,700 Lei festgesetzt worden.

Türkischer Kriegsbericht.

W.B. Konstantinopel, 9. August.

Bericht des Hauptquartiers: Kaukasusfront: Die russische Streitmacht, die sich infolge der Ungunst der Wege und Verbindungen, sowie der durch die Witterung geschaffenen Schwierigkeiten seit einiger Zeit in der Gegend von Bilsis und Musch einrichten konnte, wurde nach und nach zum Rückzuge gezwungen; sie ließ Kanonen, Gewehre und Gefangene in unseren Händen zurück. Der Rückzug ist eine Folge der heftigen Angriffe und des Drucks, den die auf unserem rechten Flügel kämpfenden Truppen seit einer Woche mit Erfolg auf die außerordentlich steile Hügelkette ausübten. Die Bergketten südlich von Bilsis und Musch, die der Feind bereits vollkommen besetzt hatte und die er jetzt hartnäckig verteidigte, wurden gleichfalls vorgestern von uns vollständig eingenommen. In der Nacht vom 7. zum 8. August ergriffen unsere Truppen von der Ortschaft Bilsis und am Morgen des 8. August von Musch Besitz. Im Nachtkampf ergaben sich am 7. August morgens südlich von Musch zwei kompagnien feindlicher Infanterie mit Waffen. Unsere Truppen verfolgten den Feind, der in der Richtung auf den Fluß Murad flieht. Im Zentrum und auf dem linken Flügel keine wichtige Kampfhandlung. Von den anderen Fronten liegen keine Berichte vor.

Feindliche Kriegsberichte.

Russischer Bericht.

W.B. Petersburg, 9. August.

Amlicher Bericht vom Dienstag nachmittag. Westfront: Am Samstag verfechteten unsere Truppen mit Erfolg das eroberte Gelände. In dieser Gegend wurden im Laufe der Kämpfe vom 4. August bis 6. August im ganzen in Gefangenen eingebracht: 166 Offiziere, 8415 Soldaten, 4 Geschütze, 19 Maschinengewehre, 11 Bomben- und Minenwerfer sowie eine sehr beträchtliche Menge anderen Kriegsmaterials wurde erbeutet. An der Stodhobfront in der Gegend von Bovy Stobychowa (Suri Stobychowa?) kam ein Teil der österreichischen im Laufe der Nacht mit hochgehobenen Händen in den Bereich eines unserer Regimenter. Der Bataillonskommandeur, Oberst Tepanenko, der sich den Österreichern näherte, wurde verräterischer Weise (?) getötet. Unsere Schützen erschossen die ganze österreichische Abteilung. Südlich des Dniester griffen unsere Truppen auf einer Front von 25 Werst in der Richtung auf Tschimlenica an, eroberten die feindlichen Gräben und verfolgten den Gegner überall kämpfend. Durch den unwiderstehlichen Druck unserer tapferen Truppen wurde der Gegner auf der ganzen Front geworfen. Wir besetzten die Stadt Tlumacz, die ganze Gegend östlich der Stadt bis zum Dniester und eine Reihe Höhen südlich der Stadt bis zur Eisenbahn Kolomea-Stanislaw. Unser Angriff war durch die Artillerie vorbereitet, welche die feindlichen Batterien mit Gasbomben beschloß. Sie wurden durch unser Gas vernichtet, hörten auf zu feuern und verließen die Geschütze. Unsere Kavallerie verfolgte den Feind, der sich in Unordnung zurückzog. In diesen Kämpfen machte eine unserer tapferen Divisionen etwa 2000 Deutsche zu Gefangenen und nahm mehrere schwere Geschütze und eine große Zahl Maschinengewehre. Die Zahl der Gefangenen wächst, die Gesamtsumme steht noch nicht fest. Ebenso hatten die heldenhaften Truppen des Generals Tschichytsch noch einen recht beträchtlichen Erfolg.

W.B. Petersburg, 7. August.

Wahrscheinlich 8 Uhr 8 Minuten abends. Westfront. Südlich des Dniester wird der bisher erzielte Erfolg von uns ausgebaut. Bei der Verfolgung des Feindes nahmen unsere tapferen Truppen die Stadt Rymow im Sturm, ferner die Dörfer Bratskows, Potahicze, Madorogna, Czarnoloz, Krzywoluz und den Flecken Otynia, indem sie einen Teil des linken Flügels des besetzten Raumes an den Fluß Worona, an dem das Dorf Tschimlenica liegt, heranschieben. Vor dem Rückzug des Gegners wurden an verschiedenen Stellen Explosionen gehört. Es scheint, daß der Feind Brücken und Depots sprengte. Die Gefangenen und die Kriegsbeute werden noch gezählt, die Zahl wird mitgeteilt, wenn sie abgeschossen ist. Das von uns eroberte Gebiet hat eine Fläche von ungefähr 166 Quadratwerst.

Französischer Bericht.

W.B. Paris, 9. August.

Amlicher Bericht von Dienstag nachmittag. Nordlich der Somme erzielte die rechts von englischen Truppen operierende französische Infanterie während der Angriffe auf Guillemont Fortschritt, östlich der Höhe 139, nördlich von Hardecourt und machte etwa vierzig Gefangene. Westlich des Gebirges Monacu versuchten die Deutschen heute morgen zweimal die Gegend von den Franzosen eroberten Gräben wiederzugewinnen. Durch Infanteriefeuer zurückgeworfen, zogen sich die Deutschen zurück und hinterließen zahlreiche tote. Die Zahl der von den Franzosen gestern in dieser Gegend gemachten unermüdeten Gefangenen beträgt 230, darunter zwei Offiziere. Auf dem rechten Maasserfer setzte in letzter Nacht wieder die Beschließung von äußerster Heftigkeit ein. Die Deutschen trugen um 5 Uhr morgens eine Reihe mächtiger Angriffe mit starken Kräften gegen unsere Stellungen von Fleury bis nördlich des Werkes Tchaumont vor. Gleichzeitig eröffneten sie ein Sperrfeuer und schloßerten 21 Centimeter Kaliber Granaten hinter die französische Linie. Mörderisches Maschinengewehrfeuer hielt alle Angriffe längs der Straße von Fleury und im Dorfe Fleury an; aber den Deutschen gelang es nach erbittertem Kampfe, der übrigens noch anhält, im Werke Tchaumont Fuß zu fassen. Im Wasgenwald versuchte eine feindliche Abteilung an die französischen Gräben bei Swones heranzukommen. Gewehrfeuer zerstörte sie mit Erfolg.

Englischer Bericht.

W.B. London, 8. August.

Amlicher Bericht. Südwestlich von Guillemont rückte unsere Linie 400 Yards vor. Der Feind machte vier Angriffe nordwestlich von Pizieres; drei Angriffe mißglücken, der vierte ermöglichte es dem Feinde, 50 Yards Gräben zu besetzen.

W.B. London, 9. August.

Amlich. In der letzten Nacht kamen wir an mehreren Stellen östlich von dem Gebirg Trones vorwärts, wo der Kampf an den Zugängen von Guillemont bei dem Bahnhof anhält.

Italienischer Bericht.

W.B. Rom, 9. August.

Amlicher Bericht. Im Gagarinatal dauert die starke Artillerietätigkeit an. Auf der Hochfläche von Schleggen wurde ein heftiger feindlicher Angriff im Gebiet des Monte Zebio zurückgeschlagen. Im Hochcordevo erneuerte der Gegner nach heftiger Beschließung die Anstrengungen gegen unsere Stellungen am Monte Sief; er wurde mit schweren Verlusten immer wieder zurückgebrängt. Am unteren Isonzo dauert der erbitterte Kampf gegenüber Görz unaufhörlich fort. Der Monte Sabotino und der Monte San Michele, die Hauptpunkte des feindlichen Widerstandes, sind von uns ganz erobert worden. Der Görzer Brückenkopf ist ebenfalls in unsere Hände gefallen. Unsere Geschütze beschließen die Stadt, um den Feind, der zwischen den Häusern Deckung nimmt, daraus zu vertreiben. In den Tagen des 6. und 7. August machten wir über 8000 Gefangene, darunter mehr als 200 Offiziere, unter denen sich etwa 20 höhere Offiziere und ein Regimentskommandeur mit seinem Stabe befinden. Die Zahl der Gefangenen wächst andauernd. Wir erbeuteten außerdem 11 Geschütze, etwa 100 Maschinengewehre und machten reiche Beute an Waffen und Kriegsmaterial. In der letzten Nacht beschloß eines unserer leibbaren Luftschiffe den Eisenbahnknotenpunkt Opicina und warf auf ihn eine Tonne starker Explosivmittel, die, wie beobachtet wurde, große Zerstörungen hervorrief. Das Luftschiff war dem Feuer zahlreicher Abwehrbatterien ausgesetzt und wurde von zwei Flugzeugen angegriffen, deren Angriff es durch heftiges wirksames Feuer seiner Geschütze abschlug. Es kehrte unbeschädigt in unsere Linien zurück. Cadorna.

Die Tagung des Bundesratsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten.

W.B. München, 9. August.

Die Bayerische Staatszeitung schreibt über die Tagung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten: Wie wir erfahren, tagte im Reichsfinanzpalais in Berlin gestern nachmittag und heute vormittag unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Grafen Hertling der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, der während des Krieges schon wiederholt zusammengetreten ist, um von Zeit zu Zeit Mitteilungen des Reichskanzlers über die allgemeine politische Lage entgegenzunehmen. Der Reichskanzler gab auch diesmal eine eingehende Darstellung der gesamten politischen Lage, wobei alle schwebenden Fragen zur Sprache kamen. Der Bundesratsausschuß begegnete sich mit dem Reichskanzler in innerlichster Vertrauens- und gab seiner vertrauensvollen Zustimmung zu der von dem Reichskanzler vertretenen Politik einstimmigen Ausdruck.

Kleine Kriegsnachrichten.

Berlin, 9. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht den Wortlaut der amerikanischen Note an England gegen die schwarzen Risten.

Aus Stadt- und Landkreis Beuthen.

[Briefsendungen nach Deutsch-Ostafrika.] Briefsendungen in das von den Engländern besetzte Gebiet Deutsch-Ostafrika können auf dem gewöhnlichen Postwege unfrankiert befördert werden. Die Adresse muß neben dem Vermerk „Kriegsgefangenenland“ den Vermerk erhalten: „By censor of prisoners of war office Nairobi, British East Africa, via Holland-England.“ Es empfiehlt sich, Briefe wie Adresse deutlich in lateinischen Buchstaben und den Inhalt des Briefes in deutscher Sprache zu schreiben.

[Personalveränderungen im Ober-Postdirektionsbezirk Oppeln.] Uebertragen: Eine Vize-Postdirektor-Stelle bei dem Postamt in Beuthen (Oberschl.) dem Postinspektor Hoffmann in Beuthen unter Ernennung zum Vize-Postinspektor.

[Der hies. Hausbesitzerverein] hält nächsten Donnerstag abends 8 Uhr seine Monatsversammlung mit interessanter Tagesordnung ab, worauf wir die Hausbesitzer aufmerksam machen.

[Der Gardeverein] hat am Sonntag den 13. August cr. nachm. 5 Uhr im Konzerthaus seinen Monatsappell ab.

[Ein Erlebnis.] In den Promenadenanlagen im Stadtpark erging sich ein Mann im schlichten Arbeitsittel, dessen Brust zahlreiche Orden und Ehrenzeichen schmückten, u. a. das Eisene Kreuz 1. Klasse. Ein Herr, der dem Manne begegnete, äußerte im Vorübergehen zu seiner Frau: „Sieh dir einmal diesen Bug und Haharen an, der trägt das Eisene Kreuz 1. Klasse.“ Der Wagenmeister Rowat von der Karsten-Zentrumsgrube, der diese Ausrüstung trug, stellte dem Beileidigen zur Rede, wie er sich zu einer solchen Ausrüstung einem Manne gegenüber hinsetzen lassen könne, der seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber in hervorragender Weise erfüllt habe. Da kam er aber schon an. Der Herr wurde noch größer und hielt mit weiteren Beileidigungen nicht zurück. In der nun folgenden Auseinandersetzung verabschiedete der Vaterlandsverteidiger dem Beileidigen einen Pracht-Prügel, jedoch Besterer die Flucht ergrieff. Einem hinkommenden Leutnant zeigte der Arbeiter seine Papiere, woraus sich ergab, daß er 27 schwere Gefehre mitgemacht hatte. Der Leutnant gab dem Braven einen Fünfmarktschein und seine gefüllte Zigarrentasche. Der Mann ist aus Groß-Dombrowa und heißt Dragon.

[Vom städt. Arbeitsnachweis.] Das städt. Arbeitsnachweisbüro befindet sich von dieser Woche Hohenzollernstraße, im Hause des Mechanikers Anders.

Aus Kleinwig Stadt und Land.

[Die Reichsfleischkarte kommt.] Die Reichsfleischkarte, deren Kommen schon seit längerer Zeit in Aussicht gestellt wurde, soll am 2. Oktober in Kraft treten. Wie die „Kölnische Zeitung“ von zuständiger Seite erfährt, wird die Reichsfleischkarte am 2. Oktober in Kraft treten. Sie gilt jeweils auf die Dauer von vier Tagen. Die Bekanntgabe der Bestimmungen, welche Arten von Wild und Geflügel in die Fleischkarte eingezogen werden sollen erfolgt in den nächsten Tagen. Der späte Termin ist wohl darauf zurückzuführen, daß man erst das Ergebnis der allgemeinen Bestandsaufnahme am 1. September abwarten will. Eine einheitliche Regelung der Fleischverteilung wird sicher vielen jetzt noch vorhandenen Mißständen bei der Fleischabgabe ein Ende bereiten.

Weiter meldet ein Berliner Blatt, daß der Bundesrat sich in seiner heutigen Vollversammlung mit den gesetzlichen Vorbereitungen für die Einführung der Reichsfleischkarte beschäftigen und voraussichtlich eine entsprechende Bekanntmachung erlassen wird. Die bisherigen Beratungen innerhalb der beteiligten Kreise haben über einzelne wichtige Punkte bisher noch keine völlige Übereinstimmung ergeben. Insbesondere bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob Wild und Geflügel ebenfalls in die Reichsfleischkarte einbezogen werden sollen. Das Kriegsernährungsamt wird voraussichtlich in jeder Woche, wie es gegenwärtig die einzelnen Stadtverwaltungen tun, die Menge festsetzen, die für den betreffenden Zeitabschnitt einheitlich im ganzen Reich auf die Fleischkarte zur Ausgabe gelangen kann.

[Amliche Nachforschungen nach deutschen Zivilpersonen in Feindesland.] Personen, die über den Verbleib und das Wohlergehen ihrer Angehörigen im feindlichen Ausland bedürftigster Auskunft wünschen, haben sich an die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10, zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person und die letzte Auslandsadresse des Gesuchten zu machen. Es werden durch die Reichskommissionen Antisage bearbeitet, die darauf hinarbeiten, tranen oder invaliden Reichsdeutschen in Feindesland die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Bei Nachforschung im neutralen Ausland sind die betreffenden Kaiserlich Deutschen Konsulate zuständig. Der Bericht für die Zeit vom September 1914 bis März 1916, also für 19 Monate, gibt nicht weniger als 117 647 männliche und schriftliche Anfragen an. Infolge

samt mußten 21 935 Anfragen durch Einzelnachforschungen erledigt werden, worunter allein 13 992 auf Ausland entfielen. Von Anfragen auf Einlassung von Zivilgefangenen nach der Heimat wurden 2673 bearbeitet. Eine besondere Arbeit ist unter anderem aus der Weiterleitung der Briefsendungen von deutschen Zivilgefangenen in Frankreich entstanden. Die Zahl der durch die Zentral-Auskunftsstelle hindurchgegangenen Briefe und Karten betrug vom November 1914 bis zum März 1916 nicht weniger als 131 498 Stück. Geldüberweisungsdienst wurde bekanntlich wegen Ueberbürdung dieser Stelle am 31. Dezember 1915 von der Zentral-Auskunftsstelle abgetrennt.

[Diebstähle.] In die Bedürfnisanstalt auf der Promenade wurde in der Nacht zum 5. d. Mts. eingebrochen und daraus Seife, Scheuerlöffel, 1 Schürze und 1 Jacke gestohlen. Der Dieb ist durch ein offenes Oberlichtfenster eingestiegen. — Aus der unverschlossenen Wohnung einer Frau auf der Oberwallstraße am 8. d. Mts. verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 57,00 Mk. gestohlen worden.

[Wasserreparaturen des Straßenbahnkörpers.] werden seitens der Schlesischen Kleinbahn-Gesellschaft seit einigen Tagen auch an der jetzt toten, unbenutzten Teilstrecke Niederwallstraße bis Klosterstraße am Theater- und Konzerthaus ausgeführt. Für etwaige Sonderzüge zum Transport von Verwundeten nach dem Kaiserbelagerung im Konzerthaus wird diese Teilstrecke betriebsfähig unterhalten. Die weitere Strecke der Straßenbahn über die Klaudener-Straße nach der neuen Alantafelne ist endgültig in Betrieb gesetzt und die oberirdische Stromableitung bereits abmontiert worden.

[Die Abnahme der Klodnighruden im Zuge der Wilhelmstraße und Breslauerstraße] durch den Herrn Vertreter der Provinzialverwaltung hat nunmehr stattgefunden. Das Ergebnis ist als ein recht gutes anzusehen. Bei der Wilhelmstraßenbrücke war die Durchbiegung im Scheitel bei voller Belastung nur 1,75 Millimeter und nach der Entlastung ging der Scheitel wieder auf seine Nulllinie zurück. Bei der Breslauerstraßenbrücke (3 Gelenkbogen) war die Durchbiegung im Scheitel 10,6 Millimeter, nachdem das Gewölbe rechtzeitig entlastet war, war eine Durchbiegung von 8,1 Millimeter und nach völliger Entlastung nur noch eine solche von 4 Millimeter zu verzeichnen. Die Abnahme ist ausgesprochen und die beiden Brücken werden nun unverzüglich dem Verkehr freigegeben.

[Kartoffelpreise.] Nach der vom Kriegsernährungsamt getroffenen anderweitigen Festsetzung der Höchstpreise für Frühkartoffeln wird der Kleinhandelspreis für Frühkartoffeln, welcher für die Zeit vom 1. August bis 10. August auf 9 Pfg. festgesetzt war, um einen Pfennig pro Pfund ermäßigt. Für die Zeit vom 11. bis 20. August kosten die Frühkartoffeln 8 Pfg. das Pfund. Vom 21. August ab bis zum 15. September tritt eine abermalige Ermäßigung des Kartoffelpreises um 1 Pfg. auf 7 Pfg. und für die Zeit vom 16. September bis Ende September die letzte. Preisermäßigung auf 6 Pfg. für das Pfund Frühkartoffeln im Kleinhandelspreise ein. Vom 1. Oktober ab gelten die Höchstpreise für Herbst- und Winterkartoffeln. Nach der Anordnung des Kriegsernährungsamtes ist es den Gemeinden zur Pflicht gemacht, den Kleinhandelspreis für Winterkartoffeln so festzusetzen, daß er 55 Pfg. für 10 Pfund nicht übersteigt. Für das Einlagern größerer Mengen Kartoffeln in Privatkellern sind die einzulagernden Kartoffeln von den Gemeinden zum Preise von etwa 4,75 Mk. für den Zentner frei Keller zu liefern.

Eingefandt.

Mehr Schutz vor Felddieben.

Wir Landwirte von der Preiswiderstraße müssen uns öffentlich beklagen, und gleichzeitig öffentlich anfragen, wer soll und oder wie sollen wir uns gegen Felddiebe schützen. Denn so etwas, wie dieses Jahr unser Felder von Felddieben heimlichst werden, haben wir noch nie erlebt. Die Behörden können sich selbst überzeugen, wie Roggen, und jetzt Weizen in Puppen stehen, aber ohne Ähren, denn die Ähren sind abgeschnitten. So hat jeder einen Schaden von 3—5, ja bis zu 8 Zentnern Getreide. Die Winterkartoffeln liegen erst jetzt zur Frucht an; und sie verperchen eine gute Ernte, leider werden sie aber so verwüßt, daß viele Landeute ausgehen, schon zirka 300 Zentner Schaden verursacht wurde. Wenn das so weiter geht, so haben wir zum Herbst gar nichts zu ernten. Wir sind hier als gebrechliche Leute, unsere Söhne stehen im Felde, also wer soll uns beschützen? Manchmal trifft man Diebe sogar auf dem Felde — ja, lauf ihm nach, wenn man nicht kann. Man wird obendrein noch ausgelacht und verhöhnt. Sogar Sonntags wird auf den Feldern gestohlen. So gehe ich letzten Sonntag vormittag um 10 Uhr auf mein Feld, habe da ein Gewende schönen Alee, daneben ein Gewende Kraut.

Ich war noch von meinem Alter etwa 50 Meter entfernt, da sehe ich ungefähr 12 Knaben von der Hüttentolonie, jeder auf der Schulter ein Säckchen. Ich warte ab, wohin sie gehen werden, und siehe da, 8 Knaben gehen direkt in den Alee und 4 in den Krautschlag und reifen Kladden aus. Ich fange schon von weitem an zu schimpfen. Hierauf liefen sie weg, blieben aber auf 100 Meter stehen, und riefen mir zu: „Du Bauer, der Papi hat das fünfte und siebente Gebot aus dem Katechismus rausgerissen.“ Das waren Knaben von 10—12 Jahren. Was soll man dazu sagen? Wir Landwirte möchten das Rgl. Generalkommando bitten, uns doch zu gestatten, uns mit Waffen zu versehen, um die Felddiebe mit Schrot oder Salz anzuschießen und uns mit feuerfreien Polizeihunden zu verjagen. Denn nur so kann man der Bande Herr werden.

Noch auf eins möchte ich hinweisen: Auf der Preiswiderstraße haben manch Einwohner mehr Geflügel als der Landwirt. Nun frage man mal bei diesen Leuten, mit was gestützt wird? Um das zu beantworten braucht man keine große Weisheit. Man erkennt aber auch, wie das Brotergetreide vernichtet wird. Solche Leute, die nur die zehn Finger ihr elgen nennen, halten bis zu 15—20 Kanariel, 1—3 Ziegen, 10—15 Sühner, 7, 15 — ja einer hat sogar 32 Gänse. Und dies Geflügel erhält Körnerfutter in Hülle und Fülle. Da woher denn? So geht das absolut nicht weiter, sonst gehen wir Landwirte langsam zugrunde. Es muß sich unser doch eine Behörde erbarmen. Steuern werden von uns verlangt, wovon sollen wir sie aber zahlen, wenn wir so geschädigt sind?

Ein Landwirt.

Aus dem Kreise Kallowitz.

[Hat sich die Sommerzeit im Eisenbahnverkehr bewährt.] Auch diese Frage ist auf der mitteleuropäischen Fahrplansprechung erörtert worden. Im Zusammenhang damit behandelte man die Frage, ob vom Standpunkte des Fahrplans aus einer Ausdehnung der Sommerzeit über den Winter oder ihrem früheren Beginn, etwa am 1. April, das Wort geredet werden könnte. Die Erfahrungen mit der Sommerzeit, so berichtet die „Ztg. d. Ber. D. Eisenb.-Berm.“, gingen allgemein dahin, daß sich erhebliche Schwierigkeiten nur bei der allerdings derzeit besonders wichtigen Mißabfertigung ergeben hätten, da die Landwirtschaft sich vielfach der Vorrichtung der Zeit nicht anpassen konnte; doch sei in fast allen Fällen eine befriedigende Regelung erreicht worden, und mit der reicheren Ausgestaltung des Fahrplanes in Friedenszeiten werden sich wohl die Anstände ohne weiteres beheben. Im Ausflugsverkehr haben sich nur kleine Verschiebungen ergeben, denen die Bahnen ohne Schwierigkeiten gerecht werden konnten. Bedeutende Ersparnisse an Beleuchtungskosten seien ohne Zweifel zu erwarten. So günstig also die Wirkung der Sommerzeit beurteilt wurde, so entschieden sprachen sich die Vertreter der deutschen, österreichischen und ungarischen Bahnen gegen eine Erstreckung über den Winter aus, während in Friedenszeiten ihr früherer Beginn nicht von der Hand gewiesen wurde, jedoch in der Annahme, daß dann der Zeitwechsel getrennt von dem Fahrplanswechsel durchzuführen sei. Was die Eisenbahnfahr betrifft, so sprach man sich einstimmig dafür aus, die Zurückstellung der Uhr um eine Stunde nachts um 1 Uhr, nicht um 12 Uhr, vorzunehmen.

[Personalveränderungen beim Breslauer Polizeipräsidium.] Verlegt: an die neu zu errichtende Rgl. Polizeiverwaltung in Kallowitz vom 1. Oktober d. J. ab: Postsekretär Lortz, daz. Polizeiwachmeister Wiczorek, Schulmänner Franz Görlisch, Egon Görlisch, Junter, Eilenthai, Pudr, Weiß, Swaczyna, Badke und Schirlewahn.

[Zur Lage der Zinkindustrie] wird uns geschrieben: „Daß die Gesamtmenge der deutschen Zinkindustrie heute durchaus befriedigend ist, geht zur Genüge aus den Geschäftsberichten der großen Zinkgesellschaften — Rhein-Rassau, Stolberger Zinkhütte und in jüngster Zeit der Hohenloherwerke — mit Deutlichkeit hervor.“

Der Kriegsbericht der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern berichteten Angriffe der Engländer und Franzosen nördlich der Somme gegen die ganze Front Fourcrauwald bis zur Somme ist gebrochen. Die Engländer ließen 10 Offiziere, 374 Mann an unverwundeten Gefangenen in unserer Hand und bückten 6 Maschinengewehre ein. Sie hatten schwere blutige Verluste.

Ebenso scheiterte ein heute nacht auf der Linie Oviller-Bazentin-le-Petit vorgetragener starker englischer Angriff.

Rechts der Maas griffen erhebliche französische Kräfte mehrfach im Thiaumont- und Fleury-Abchnitt, im Chapitre- und Bergwaid an. Mit schwersten Verlusten mußte der Gegner in unserem Feuer und an verschiedenen Stellen unseren Bajonetten weichen. Die Zahl der in unsere Hand gefallenen Gefangenen ist auf rund 350 Mann gestiegen.

Ergebnisse der Luftkämpfe im Juli.

Deutsche Verluste.		
Im Luftkampf	17 Flugzeuge	
Durch Abschluß von der Erde	1	
Dermitzt	1	
Im Ganzen 19 Flugzeuge		
Französische und englische Verluste.		
Im Luftkampf	59 Flugzeuge	
Durch Abschluß von der Erde	15	
Durch unfreiwillige Landungen innerhalb unserer Linien	6	
Bei Landungen zwecks Aushebung von Spionen	1	
Im Ganzen 81 Flugzeuge,		
von denen 48 in unserem Besitz sind.		

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.
An der nördlichen Spitze von Kurland fügten wir heute früh durch unser Feuer einer großen Zahl feindlicher Torpedoboote, Dampfern und Seglern schweren Schaden zu und vertreiben sie dadurch.

Russische Ubergangsversuche östlich von Friedrichstadt wurden vereitelt, starke Patrouillen zwischen Wischniew- und Narocz-See abgewiesen.

An der Servetich-Schischara-Front verstärkte sich der Artilleriekampf.

Feindliche Angriffe in der Gegend von Skrobowa sind gescheitert.

Mit sehr starken Kräften nahmen die Russen ihre Angriffe am Stochod wieder auf. Zu vielen Malen sind ihre Angriffswellen südlich von Stobychwa am Stochod-Bogen östlich von Kowel und nördlich von Kisielin im Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer wieder zurückgeschlagen. Im schweren Nahkampf mit dem an Zahl weit überlegenen Feinde blieben unsere Truppen bei Kuchary und Porstaja Wotka (nordöstlich der Bahn Kowel-Luck) Sieger. Die Kämpfe westlich von Luck sind zu unseren Gunsten entschieden.

Durch entschlossenen Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen sind verlorene Teile der Stellung in Szelow restlos wieder gewonnen. 350 Gefangene sind eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarshalls Erzherzog Karl.

Die Zahl der südlich von Zolocze gemachten Gefangenen ist auf 12 Offiziere, 986 Mann gestiegen.

Südlich des Dnjestr sind die verbündeten Truppen über die Linie Nizniow-Tysmienica-Ofkynia zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Diamantentönnin.

Roman von Erich Friesen.

12) (Nachdruck verboten.)

„Gewiß, gnädige Frau“, bestätigte der Arzt. „Ich habe eine Abteilung in meinem Sanatorium, die einzig und allein für derartige Fälle bestimmt ist. Der Aufnahme Ihres Herrn Sohnes steht also nichts im Wege. Leider der Patient noch an anderen Halluzinationen?“

„Nein. Er macht den Eindruck eines völlig Gesunden. Nur von Zeit zu Zeit vergißt er seinen Namen und nennt sich mit einem andern, fremden.“

Der Arzt verneigte sich dankend.

„Ich weiß genug, Frau Gräfin. Wann beabsichtigen Sie, mir Ihren Herrn Sohn vorzustellen?“

Die Dame denkt einige Augenblicke nach, bevor sie zögernd erwidert:

„Ich glaube nicht, daß es gut wäre, wenn ich selbst meinen Sohn hierher brächte, da er ohnehin einen Haß auf mich geworfen hat. Ich werde meine jüngere Schwester Frau von Santen bitten, Ihnen morgen, spätestens übermorgen, meinen Sohn zuzuführen.“

„Sehr wohl, Frau Gräfin.“

Noch ein paar Worte hin und her, wobei auch die Bedingungen gestreift werden, unter denen Patienten Aufnahme in der Anstalt finden — und die alte Dame verläßt, von dem Arzt höflich bis zur Tür begleitet, das Haus, um das draußen ihrer harrende Automobil zu besteigen, das sofort davonrattert.

Am folgenden Vormittag, wenige Stunden nach Eberhard von Althoffs Tode, betritt eine mit vornehmer Eleganz gekleidete Dame, die etwa Ende der Vierziger stehen mag, den Juwelierladen von Bruno Rodewald u. Co. in der Friedrichstraße.

Ein hochmodern gearbeitetes Tuchkostüm von ganz aparter Farbe — eine Art graulila — umspannte knapp die bereits etwas zum Embonpoint neigende hohe Gestalt. Ein riesiger Seidenfahhut von gleicher Farbe mit wallender goldfarbener Pleureuse beschattete den größten Teil des Gesichts, das, soweit man es unter dem feinen Spitzenkleier erkennen kann, trotz der leichten Fältchen um die Augen und Mundwinkel noch Anspruch auf Schönheit machen

Erlebnisse holländischer Fischerboote.

21. Ymuiden, 8. Juni.
Daß es auch noch holländische Fischerboote gibt, die nicht nach englischen Häfen eingebracht worden sind, beweist die Ankunft des Loggers „Diet A. W. 44“ im hiesigen Hafen. Der Logger befand sich am 13. Juli auf 20 Grad nördlicher Breite und 1 Grad östlicher Länge, als ihn zwei angestrichene englische Schiffschiffe anhielten. Ein Boot wurde ausgelegt, das drei Engländer an Bord hatte, die den Befehl gaben, die Segel einzuziehen, da das Schiff nach Kirtwall aufgebracht werden solle. Dasselbe Cos ereilte einen anderen Logger, der einige Meilen weiter entfernt fischte. Man besetzte die beiden Logger aneinander, nahm beide ins Schlepptau und dann fuhr man in westnordwestlicher Richtung ab. Nachdem die beiden Schiffe von Mittag 1/2 bis abends 1/2 Uhr so gefischelt worden waren, wurde den Loggern von den Kriegsschiffen aus Befehl erteilt, in derselben Richtung nach Kirtwall weiterzufahren. Man holte mit einem Boot die englischen Matrosen von den Loggern ab und das englische Schiffschiff verschwand darauf mit großer Schnelligkeit in südwestlicher Richtung, nachdem es weiter noch mitgeteilt hatte, daß es in der Nacht zurückkehren werde. Der zweite Logger fehlte die Reise noch eine Zeilelang in der von dem Schiffschiff angegebenen Richtung fort. Die „A. W. 44“ jedoch fuhr in östlicher Richtung und warf von neuem die Netze aus. Das Schiffschiff hat man nicht wieder gesehen. Nach weiteren Meldungen ist auch der zweite Logger nicht nach Kirtwall gebracht worden, sondern in einem holländischen Hafen gelandet.

Unhaltbare Zustände.

21. Christiania, 8. August.
Besitzer von isländischen Dampfern, die am isländischen Fang teilnehmen, mußten sich verpflichten, den Gesamtfang an England zu verkaufen. Der erste norwegische Fischdampfer ist heute aus Island in Bergen mit 600 Tonnen angekommen. Er erhielt vom dortigen Vertreter der britischen Regierung den Bescheid, 45 Kronen sei ein zu hoher Preis und er wolle die Ladung abzunehmen. Er verbietet jedoch, sie weiter zu verkaufen. Die Fischer wenden sich nunmehr an die norwegische Regierung, da die jetzigen Zustände unhaltbar sind.

Die schwarze Schande in Afrika.

21. Berlin, 8. August.
Die Verwendung schwarzer Truppen gegen Weiße, womit Frankreich und England in ihrem Feldzuge gegen die deutsche Kolonien den Anfang machten, bringt, wie die New Yorker „Evening Post“ auf Grund von Mitteilungen eines aus Belgisch-Kongo nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrten Ingenieurs berichtet, die bedrohlichsten Folgen für die Zukunft der weißen Rasse im dunklen Erdteile mit sich. Engländer, Belgier und Franzosen haben für den Feldzug gegen Kamerun über 20 000 Farbige ausgehoben und für den Kampf gegen die Deutschen ausgebildet. Während früher der Europäer für den Schwarzen unersetzlich war, beginnt der Farbige bereits, unbotmäßig zu werden. Eine große Erhebung der Eingeborenen gegen die weiße Herrschaft steht nach Ansicht der Amerikaner in nicht zu ferner Zeit bevor.

Die französischen Sozialisten.

21. Bern, 8. August.
Die beiden Hauptabstimmungen in der Tagung des Nationalrates der sozialistischen Partei Frankreichs ergaben nach den heutigen französischen Zeitungen folgendes genaue Zahlenverhältnis: Ein Geschäftsordnungsantrag, der zu Beginn der Sitzungen von der Mehrheit eingebracht worden war, wurde mit 1838 gegen 1060 Stimmen angenommen. Die Resolution Renaudel, die sich gegen die vorläufige Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen ausspricht, erhielt 1824 Stimmen, während 1075 dagegen abgegeben wurden. — Petit Journal schließt daraus, daß die Minderheit seit der letzten Abstimmung im Jahre 1915 etwa 200 Mandatsstimmen gewonnen habe. Das Ergebnis der Abstimmung über die Mehrheitsresolution wurde mit großem Lärm aufgenommen. Die Anhänger der Minderheit weigerten sich, an der abschließenden Abstimmung über die Resolution teilzunehmen und verließen unter Absingung der Internationale den Saal. Renaudel als Sprecher für die Mehrheitsresolution erklärte in der Diskussion, daß ein Zusammenstoß mit den deutschen Sozialdemokraten erst möglich sein werde, wenn diese sich von der Verantwortung, die sie für den Krieg hätten, freigemacht und an Stelle des Kaiserreiches eine Republik gelehrt hätten würden. — Die Kriegsziele wurden von verschiedenen Mehrheitsrednern wie folgt gekennzeichnet: Unterdrückung des preußischen Militarismus; Kampf gegen die deutsche Vorkriegsherrschaft; billige Lösung der Nationalitätsprobleme; dauerhafter, endgültiger Frieden vermittels der Einrichtung eines obligatorischen Schiedsgerichtes. Der ständige Unterausschuß der Partei brachte einen Antrag auf Einberufung einer Konferenz der sozialistischen Parteien der alliierten Länder, die eine Politik verlangen müssen, die jeden Eroberungsgeist ausschließt, die Achtung vor den Rechten der Nationen durch internationale Institutionen gewährleisten und einen Wirtschaftskrieg, sowie alles, was den Keim zu neuen Konflikten legen könne, vermeide. — Der Minderheitsvertreter Faure

fann.

Der Juwelier Bruno Rodewald ist um diese Stunde zumeist selbst anwesend in seinem Geschäft. So auch heute. Mit größter Zuverlässigkeit fragt er die elegante Dame nach ihrem Begehren und legt ihr auf Wunsch eine Anzahl Brillanten zur Auswahl vor.

Er bemerkt sogleich, daß er eine Kennerin vor sich hat; denn sie wählt nicht die größten, sondern die reinsten und kostbarsten Edelsteine.

Während ihre feinbehandelten Finger sorgsam zwischen den glitzernden Schmuckgegenständen auswählen, plaudert sie in der lebenswichtigen Weise mit dem Juwelier und äußert zuletzt, so ganz nebenbei, den Wunsch, ihr Gemahl möge die Brillanten sehen, bevor sie den Kauf endgültig abschließt.

„Leider kann er nicht hierher kommen; denn er ist leidend und darf das Haus jetzt bei dem strengen Winter nicht verlassen“, sagt sie bedauernd hinzu. „Haben Sie irgend jemand, dem Sie die von mir ausgewählten Juwelen anvertrauen können, damit er sie meinem Gemahl vorlegt? Vielleicht tragen ein junger Mann aus Ihrem Geschäft? Wenn mein Gemahl mit meiner Wahl einverstanden ist, erhalten Sie sofort in bar die betreffende Summe. Andernfalls nimmt Ihr Bote die Schmuckgegenstände wieder mit zurück.“

„Selbstverständlich, meine Gnädigste! Ihr Wunsch ist kein außergewöhnlicher“, erwidert der Juwelier höflich. „Wollen gnädige Frau so gütig sein, mir Ihre Adresse hier zu lassen?“

Madame zieht aus ihrem kostbaren, silbereingelegten Wistentkartentäschchen eine zierliche Karte und legt sie nonchalant auf den Ladentisch.

„Eleonore von Santen, Brunwald, Hubertus-Allee Nr. . .“

„Mein Automobil wartet draußen. Vielleicht gestatten Sie, daß Ihr Bote mich sogleich begleitet“, fragt Madame mit einem bezaubernden Lächeln. „Ich möchte die Preziosen heute Abend bei einer größeren Festlichkeit tragen — vorausgesetzt, daß mein Herr und Gebieter mir keinen Strich durch die Rechnung macht!“ fügt sie in leicht scherzendem Tone hinzu.

Der Juwelier winkt einen jungen Mann heran, der im Nebengemach über ein Schreibpult gebeugt sitzt, dabei aber im Stande ist, durch einen geschickt angebrachten Spiegel alles, was im Geschäft vorgeht, zu beobachten, und hält ihm die Wistentkarte hin. Der junge

versicherte, daß Jaures, wenn er lebe, auf der Seite der Minderheit stehen würde. — Der Abgeordnete Deguise sprach für ein Mißtrauensvotum für die Regierung, seitdem man seit der Geheimstimmung wisse, was man von Charleroi und Verdun denken müsse. — Pressemane sagte: Wenn wir alle darin einig sind, die deutschen Greuel zu verdammen, so folgt daraus nicht, daß nicht alle Militarismen verurteilt werden müssen. Er spielte auch auf die russischen Greuelkaten in Ostpreußen und Galizien an. Man hat uns versichert, sagte er, der Sieg sei nahe. Aber heute müssen wir die Lage ansehen, wie sie ist, und wir wollen alle Mittel anwenden, die sich uns bieten, um möglichst schnell dem Kriege ein Ende zu machen. Wenn die Erklärungen des deutschen Reichstanzlers nicht sehr klar sind, so sind es die der anderen Regierungen auch nicht viel mehr. Wir wünschen, daß die sozialistische Partei kein Mittel zurückweise, um Frieden zu machen, wenn es auf eine ehrenvolle Weise möglich ist. Wir müssen unsere Regierung durch eine parlamentarische Interpellation nötigen, sich über die Kriegsziele auszusprechen. — Die Veröffentlichung der Minderheitsresolution ist den französischen Zeitungen von der Zensur verboten worden.

Der zuverlässliche Joffre.

21. Paris, 8. August.
Na heiner Meldung der Havasagentur erklärte General Joffre den Vertretern der amerikanischen Presse, welche er gestern empfing, folgendes: Wir wissen bestimmt, daß unsere Feinde jetzt ihre letzten Reserven(?) aufrufen. Bis heute konnten sie ihre Reserven von einer Stelle nach der andern werfen, infolge des gemeinschaftlichen Handelns der Verbündeten ist ihnen das aber jetzt unmöglich geworden. Wie lange der Krieg noch dauern wird, kann ich nicht sagen. Vielleicht noch Wochen, vielleicht noch Monate, bevor der definitive Zusammenbruch (!) der feindlichen Streitmacht erfolgt aber kommen wird er sicher. Sie sowohl wie wir fühlen, daß wir den Wendepunkt des Krieges erreicht haben. Es sind jetzt 5 Monate her, seit die Franzosen bei Verdun den Feinden den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Die Zunge der Waage scheint sich nun endgültig zu unseren Gunsten zu neigen. Ich will auch auf die Moral der französischen Truppen hinweisen, deren Energie nach zwei Jahren Krieg noch ungeschwächt ist. Das Land ist fest entschlossen, den Kampf durchzuhalten bis der Sieg errungen ist, und die Verbündeten werden nicht eher das Schwert in die Scheide stecken, als die Freiheit der Welt endgültig verbürgt ist.

Das verlorene Tripolis.

21. Wien, 8. August.
Der „N. Z.“ meldet von der italienischen Grenze: Nach den letzten Berichten italienischer Blätter haben die Araber nunmehr auch die letzten Reste der von den Italienern besetzt gewesenen Provinz Tripolis erobert.

Vergebliche Lodungen an Brasilien.

21. Zürich, 9. August.
Aus Pariser Finanzblättern ist ersichtlich, daß die Biverbandsmächte Brasilien die Aufgabe der Neutralität gegen Gewährung finanzieller Vorteile nahegelegt habe, doch hat Präsident Braz von Brasilien diese Anträge abgelehnt.

Der Wert unserer Faustpfänder.

„# Ueber den Wert der von deutschen Truppen eroberten Gebiete hat Geheimrer Regierungsrat Professor Dr. Wohltmann, Halle a. d. Saale in der „Halleischen Zeitung“ einen Artikel veröffentlicht, nach welchem er diesen Wert sehr niedrig auf rund 100 Milliarden Mark veranschlagt.

So berechnet er den Wert der von uns besetzten nordfranzösischen Eroberungen im Südfeld auf nur 15 Milliarden Mark, obwohl sich darunter die reichen Bergwerbsgebiete befinden, mit deren Besitz die französische Industrie steht und fällt. Dabei ist das Bargeld der Bevölkerung, das wir uns zur Dedung unserer Kriegsschäden sicherlich ebenso gut aneignen können, wie die Engländer deutsches Kapital beschlagnahmt haben, nicht mit berechnet. Den Wert der 29 000

TECHNISCHE ABTEILUNG

SPECIAL OPTIKER

W. WYK

HA T T O W I T Z

Mann wirft einen Blick darauf und zieht sich wieder an sein Pult zurück, wo er rasch im Adreßbuch blättert.

Nach wenig Sekunden schon gibt er seinem Chef die Karte zurück, ohne eine Aeußerung, aber mit kaum merklichem Kopfnicken. Und Bruno Rodewald weiß, daß alles in Ordnung ist.

„Das trifft sich recht gut, meine Gnädigste!“ wendet er sich verbindlich an die noble Käuferin — „mein Sohn hält sich zufällig in der Nähe auf. Er steht zwar sonst meinem Geschäft ziemlich fern; aber niemandem würde ich die Preziosen lieber anvertrauen als ihm. Wenn Sie also gestatten wollen, daß er Sie begleitet —“

Und schon gibt er dem jungen Mann nebenan am Pult die Anweisung, Herrn Arthur Rodewald zu rufen.

Wenige Minuten später sitzt Arthur neben Frau Eleonore von Santen im Automobil. Die ausgewählten Schmuckgegenstände stehen wohlverpackt in der Brusttasche seines Ueberziehers.

Obgleich den jungen Schriftsteller die ihm von seinem Vater so plötzlich übergebene Rolle eines Boten nicht gerade mit Begeisterung erfüllt, so söhnt er sich doch bald damit aus. Frau von Santen spricht von Geist und Witz; sie scheint viel von der Welt gesehen zu haben und versteht, so fesselnd von fremden Ländern und Sitten zu plaudern — Arthur Rodewald fühlt sich lebhaft angeregt. Ein Wort gibt das andere, sodas ihm die Zeit wie im Fluge vergeht. Er merkt kaum, daß sie längst die Stadt hinter sich haben, daß das Automobil an verstreuten Feldern vorbeifahrt; merkt kaum, daß bereits die Einsamkeit des Brunwalds sich vor ihnen auftat.

Pflichtig hält das Automobil mit scharfem Rud.

„Da sind wir!“ unterbricht sich die Dame mitten in einer interessanten Anekdote. „D —!“

Sie stößt einen leisen Schrei aus. Sie wollte aufstehen und bemerkt, daß ihr Kleid sich in die geschlossene Tür des Automobils eingeklemmt hat, sodas sie auf ihren Sitz festgebannt ist.

Mit einem höflichen: „Gestatten Sie, gnädige Frau!“ beugt ihr Begleiter sich vor, um das Kleid frei zu machen.

Endlich gelingt es ihm, die Tür zu öffnen. Doch sieht er, daß das Kleid sich in dem Drücker festgebannt hat. Den verschiedenen Versuchen, es zu befreien, widersteht es mit eiserner Konsequenz.

Nachdem sich beide eine Weile vergebens bemüht haben, scheint die Sache Frau von Santen langweilig zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Quadratkilometer, die wir in Belgien erobert haben, veranschlagt Professor Wohlmann auf 50 Milliarden ohne das Bargeld der Bevölkerung, sodaß der wirtschaftliche Wert unserer Eroberungen im Westen sich sehr niedrig auf rund 65 Milliarden Mark veranschlagt läßt. Den rein landwirtschaftlichen Wert unserer Eroberungen in Rußland veranschlagt er auf 23 Milliarden Mark, wozu noch die landlichen Gebäude, schlagbaren Wälder und die städtischen Werte, die der Fabriken, Eisenbahnen, Brücken, Festungen usw. kommen, sodaß insgesamt ohne das Bargeld der Bevölkerung sich wohl 40 Milliarden Mark ergeben. Serbien und Montenegro sind bei diesen Berechnungen nicht mitberücksichtigt worden.

Was will es dem Werte dieses Faustpfandes gegenüber bedeuten, wenn man jetzt den deutschen Besitz in England beschlagnahmt und herausrechnet, daß er den englischen Besitz in Deutschland um 100 bis 150 Millionen übersteigt?

Besonders lehrreich ist es, dem Wert dieser Faustpfänder den Wert unserer verlorengegangenen Kolonialbesitz gegenüberzustellen, wie es Prof. Dr. Wohlmann in dem erwähnten Artikel tut. Auf Grund einer genauen Kenntnis unserer kolonialen Verhältnisse berechnet er das in unsere Kolonien mit Ausnahme von Rußland und China hineingeflossene Kapital auf 1856 Millionen und unter Berücksichtigung des Bilanzwertes der Kapitalisten der Gesellschaften und der Privatunternehmer auf mindestens 2,5 bis 3 Milliarden Mark, also knapp 3 Prozent des Wertes der Faustpfänder, die wir in der Hand haben. Dabei ist zu bemerken, daß diese Berechnung auf ziemlich sicherer Grundlage steht, da wir natürlich über die in unseren Kolonien hineingeflossenen Kapitalien sehr genau unterrichtet sind.

Der Wert dieser Faustpfänder scheint uns also nicht nur mit völliger Gewißheit unseren bisherigen Kolonialbesitz, sondern einen beliebig größeren, sowie eine volle Entschädigung unserer Kriegskosten, abgesehen von einer entsprechenden Erweiterung unserer Grenzen zum Zwecke der Sicherung gegen ähnliche Ueberfälle. Wir können in dieser Hinsicht also der Zukunft getroßt ins Auge schauen.

Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung.

Das Kuratorium des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung war am 31. v. Mts. in Mülheim-Ruhr versammelt. Das Institut ist bekanntlich wenige Tage vor dem Beginn des Krieges eröffnet worden. Einen großen Raum des Tätigkeitsbereiches des Direktors Prof. Dr. Franz Fischer nahm die Darstellung der zahlreichen Arbeiten ein, die das Institut im Interesse der Landesverteidigung ausgeführt hat, jedoch erscheint es vorerst nicht angezeigt, hierüber zu berichten. Aber auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete der Erforschung der Kohle ist trotz der schwierigen Verhältnisse und der wenigen Zeit, die dafür zur Verfügung stand, Wichtiges geleistet worden, das einst durch bessere Ausnutzung unserer Bodenschätze dem Vaterlande von Nutzen sein wird.

Zum ersten Male ist durch den Direktor und seine Mitarbeiter der Nachweis geliefert worden, daß es möglich ist, durch Auslaugen der Kohle mit flüssiger schwefeliger Säure bei gewöhnlicher Temperatur Öle zu gewinnen und zwar aus den häufigsten Kohlenarten etwa ein halbes Prozent. Das erscheint zunächst wenig, aber wenn man bedenkt, daß dies pro Tonne Kohle immerhin 5 Kilo bedeutet, und wenn man die ungeheure Größe unserer Kohlenförderung berücksichtigt, so sind die Mengen, die die Natur uns in der Kohle seit Jahraufenden bisher verborgen gehalten hat, doch sehr beträchtlich. Die gewonnenen Öle sind dickflüssig, gelbbraun, Mineralöle von auffallendem Wohlgeruch und sind nicht mit den bekannten Teerölen zu verwechseln. Auch ein zweiter Weg, Kohle mit Benzol unter Druck zu extrahieren, wurde gefunden; hierbei sind die Ausbeuten sogar noch erheblich größer. So konnten über 6 Prozent extrahiert werden, von denen aber nur der kleinere Teil aus Ölen besteht. Interessant war auch der Befund, daß durch das Extrahieren der Öle die Kohlenstücke zu Kohlenstaub zerfallen, woraus man sieht, daß die Öle in der Kohle die Rolle eines Verleimungsmittels spielen.

Ein weiterer Bericht des Direktors betraf die Destillation der Kohle mit überhitztem Wasserdampf, wobei ein Teer entsteht, der ganz andere Stoffe enthält als der gewöhnliche Gasanfallssteier oder Kokssteier, er enthält nämlich Öle, die dem Petroleum nahestehen, ferner Schmieröle und Paraffin. Während aber letzteres schon bekannt war, ist nunmehr der Nachweis gelungen, daß diese petroleumähnlichen Öle optisch aktiv sind, eine Entdeckung, die wissenschaftlich und praktisch für die Beziehungen zwischen Kohle und Petroleum von hohem Interesse ist. Diese neuen Öle können für die chemische Industrie ein ganz neues Ausgangsmaterial werden. Der Vortragende wies darauf hin, daß aber alle alten und auch die neuen Prozesse sich schließlich doch nur eines geringen, wenige Prozente betragenden Bruchteiles der Kohlensubstanz bedienen, während die Hauptmasse der Kohle verbrannt oder in Koks übergeführt wird. Deshalb war es anzustreben, die Kohle in ganzen in eine Form überzuführen, die chemischer Weiterarbeit zugänglich ist. Auch auf diesem Gebiete ist es gelungen, weiter in die Geheimnisse der Kohle einzudringen, denn es wurde in dem Ölen das Mittel gefunden, Kohle in eine in Wasser lösliche Substanz zu verwandeln, und zwar über 92 Prozent der Kohle. Die neue Substanz ist braun, riecht stark nach Karamell. Sie ist von saurem Charakter, ihre nähere Konstitution steht zwar noch nicht fest, aber es ist kein Zweifel, daß mit dieser Entdeckung eine Brücke geschlagen worden ist, die, um sich zeitgemäß auszubreiten, die Kohle sturmreif gemacht hat.

Auch auf dem Gebiete der Braunkohle hat das Institut Erfolge zu verzeichnen, es wurde ein Weg gefunden, aus Braunkohle statt 12 Prozent Montanwachs nahezu doppelt so viel herauszuholen, und es wurde für den bisher fast wertlosen Braunkohlengenerator eine Verarbeitungsmethode gefunden, die der Lederindustrie erlauben wird, einen großen Teil ihres Fettbedarfes auf dem neuen Wege zu decken.

Der Einbruch, den die Kuratoriumsmitglieder von der Entwicklung des Kohlenforschungsinstituts gewonnen haben, ging dahin, daß in kurzer Zeit Ergebnisse zutage gefördert sind, die zu den schönsten Hoffnungen berechnen. Mit klarem Blick und fester Hand wird von dem Direktor und seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern auf das große Ziel hingearbeitet, die heimische Kohle in einem bisher ungeahnten Umfang dem Wohle des Vaterlandes dienstbar zu machen. Dem Ausschuss der beitragszahlenden Werke, Verbände und Anstalten wird in diesem Sinne berichtet werden.

Muldenpfeiler Königshütte.

Als Naturwunder muß das Blühen eines Magnolienstrauches in den Ranganlagen bezeichnet werden. Fachmänner der Botanik finden diesen Fall direkt unbegreiflich, denn die Magnolie treibt sonst zuerst die Blüten und dann erst die Blätter. Auf eine Krankheit des Strauches kann dieses nochmalige Blühen nicht zurückgeführt werden, denn nach vorgenommener Untersuchung ist der Strauch kerngesund.

Im [Jugendlicher Erpreßer.] Unter der Anlage der versuchten Erpreßung stand der Schulnabe Frische aus Königshütte vor dem außerordentlichen Kriegsgericht. Der Bengel hatte an den Kaufmann Kallmann in Königshütte einen Brief geschrieben und dieser aufgefordert, an einer bestimmten Stelle 1000 Mk. niederzulegen, widrigenfalls ihm der „rote Hahn“ aufs Dach gesetzt würde. Das Kriegsgericht verurteilte das vielversprechende Büfchen zu 1 Woche Gefängnis und beschloß, denselben zur bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Die Bismarckhütte hat die große Aschehalde, welche auf dem ihr gehörigen großen Platz zwischen der Marx- und der Waldstraße lagerte, entfernen lassen. Der Platz wurde darauf nach der Straße zu, welche an der Hauptbahn entlang führt, durch eine hohe Betonmauer befestigt und abgeperrt, um als Rangier- und Lagerplatz benutzt zu werden. An dem einen Rande des Platzes wird ein Fallwerk zum Zerlegen schwerer Güststücke gebaut und dürfte in Kürze fertiggestellt sein. Ferner wurden die Hallen der Walzwerkanlagen des Oberwerkes durch Anbau, die im Rohbau fertiggestellt sind, verlängert. Um hierzu Platz zu gewinnen, wurde der alte Schiefplatz, der durch Erbauung des großen Schiefplatzes der Bismarckhütte im Bärenhofer Forst entbehrt worden war, kassiert. Gegenüber der Villa des Generaldirektors Meyer ist eine Villa für zwei Oberbeamte erbaut worden, welche voraussichtlich im Herbst bezogen werden kann. Ebenso soll das neue große Verwaltungsgebäude, an dessen Innenausbau sehr fleißig gearbeitet wird, im Herbst bezogen werden. So herrscht in der Bismarckhütte überall reges Leben.

Aus den Kreisen Rybnik und Pleß

[Gegen die Preistreiberien für Weim.] In einer am 5. August im Reichsamt des Innern mit Vertretern der Weimhersteller, des Weimhandels und Verbraucher gepflogenen Besprechung wurde über Maßnahmen gegen die auf dem Weimmarkt herrschenden Preis-

treiberien beraten. Vorge schlagen wurde eine einheitliche Bewirtschaftung des Weims jeder Art, insbesondere Feder-, Knochen- und Weimleins unter Festlegung von Höchstpreisen. Um genaue Unterlagen für eine Entschlüsselung in diesem Sinne zu erhalten, wurde zunächst beschlossen, eine Vorrats- und Bedarfserhebung zu veranstalten. Bei der Vorratserhebung soll Anmeldung der Bestände am 1. August 1916 und an einem noch zu bestimmenden Tage nach Erlaß einer entsprechenden Verordnung verlangt werden.

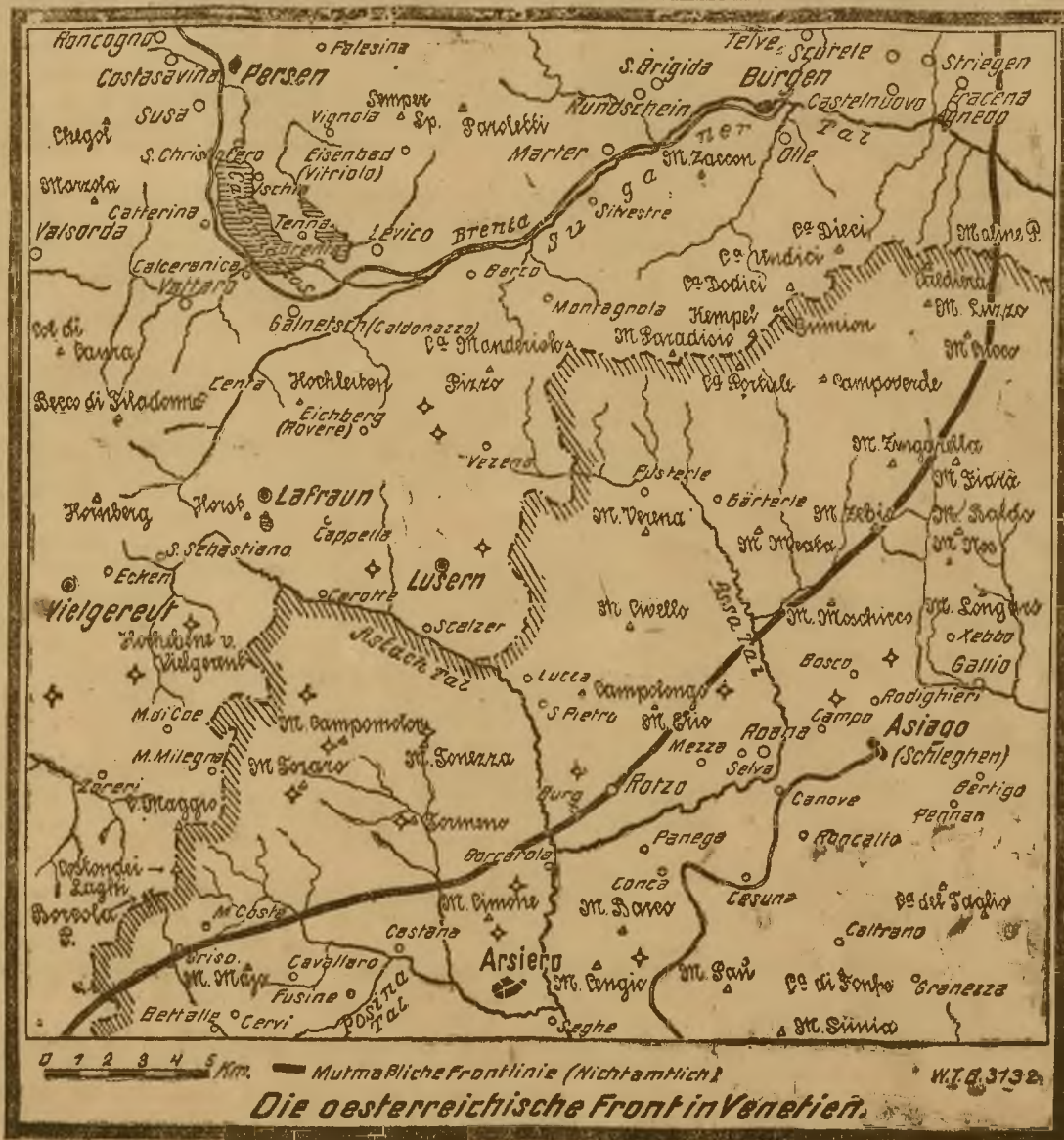
[Lamensch.] Vom Schöffengericht in Rybnik waren am 23. Juni d. J. die Monteure Richard Vogt und Heinrich Fluda, welche in der Pulverfabrik zu Kriemitz, Krs. Rybnik, beschäftigt gewesen waren, wegen fahrlässiger Tötung zu Gefängnisstrafen von vier bzw. drei Monaten verurteilt worden. Die Beschuldigten hatten, wie wir feinerzeit berichtet haben, im vergangenen Frühjahr in der genannten Fabrik mit dem 15jährigen Arbeiter Konrad Roschik, einem russischen Zivilgefangenen, der infolge seines freundlichen, anstelligten Wesens der Liebling Aller war, allerhand Dummheiten und Scherz getrieben. So hatte u. a. Vogt eines Tages dem jungen Ryschik aus einem Sauerstoffapparat in den Naden Sauerstoff gelassen, so daß die Kleider desselben zum Ergötzen aller Anwesenden wie eine Wurst aufblasen wurden. Außerdem hatte ihm der Sauerstoff am ganzen Körper ein heftiges Ritzeln verursacht. Dieselbe Prozedur wiederholte Vogt am 27. April an dem kleinen Ryschik, unglücklicherweise aber an einer anderen, verhängnisvollen Körperstelle. Während Fluda auf das Geheiß des Vogt die Sauerstoffflasche halten mußte, steckte letzterer den Gummischlauch an der Flasche in den Leib des Knaben und ließ den Sauerstoff in den Körper desselben einströmen. Die Wirkung dieses unsinnigen Scherzes war furchtbar. Das rapid einströmende Gas, welches mit einem Druck von 250 Atmosphären arbeitet, zerriß dem unglücklichen Opfer den Dickdarm, drang in die Bauch- und Brusthöhle, so wie in die Lungen und das Herz ein, so daß der sofortige Tod die unausbleibliche Folge dieser irrenden Handlung war. Gegen obiges Erkenntnis hatte Fluda die Berufung eingelegt, so daß die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung vor die Ferienkammer in Ratibor gelangte. Hier hat der Angeklagte um eine mildere Strafe, mit der Erklärung, daß er beim Halten der Sauerstoffflasche nicht gewußt hätte, was Vogt mit dem jugendlichen Ryschik vorzunehmen beabsichtigte. Das Gericht glaubte der Bitte des Angeklagten Rechnung tragen zu müssen und ermäßigte die Strafe auf sechs Wochen Gefängnis.

[Die Taten des heiligen Laurentius.] An den Festtag des heiligen Laurentius am 10. August, so schreibt uns ein Mitarbeiter, knüpft sich ein merkwürdiger, alljährlich wiederkehrender astronomischer Vorgang, ein Sternschnuppenfall, der unter dem Namen „Tränen des heiligen Laurentius“ oder „Laurentiusstrom“ allgemein bekannt ist. Der letzten Bezeichnung bedienen sich heute noch vielfach die Astronomen, wenngleich die Benennung „Perseiden“ (d. h. Kinder des Perseus) überwiegt. Es handelt sich um einen Meteoritenstrom, der vom Sternbild des Störches ausgeht, das am östlichen Himmel unterhalb des w-förmigen Sternbildes der Kassiopeja steht. Die Bezeichnung der Sternschnuppen als der „Tränen“ des hl. Laurentius, die die Astronomie heute noch festhält, hat ihren Ursprung in der Erzählung vom Märtyrertod des Heiligen. Der heilige Laurentius war ein aus Spanien gebürtiger Mönch, der vom Papste Innozenz im Jahre 257 zum Diakon und Schatzmeister der christlichen Gemeinde in Rom ernannt worden war. Als im darauffolgenden Jahre die Christenverfolgung unter dem Kaiser Valerian ausbrach, wurde der Papst Innozenz zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. St. Laurentius begleitete ihn zur Richtstätte, und während der Papst verbrannt wurde, entzündete, wie die Legende erzählt, den Augen des Heiligen feurige Tränen. Nach drei Tagen erlitt der heilige Laurentius selbst den qualvollen Märtyrertod. Er wurde auf einen heißen Eisenrost gebunden, unter diesem wurde aber nur ein schwaches Feuer genährt, damit die Qualen des Heiligen recht lange dauern sollten. Als der hl. Laurentius auf der einen Seite geröstet war, forderte er der Heiler auf, ihn umzudrehen, damit er auch auf der anderen Seite gebraten werde. Während der langen Folterqual entzündeten den Augen des Heiligen fortwährend feurige Tränen, bis er endlich seinen Geist aufgab. Der Tod des heiligen Laurentius ist in der christlichen Kunst vielfach bildlich dargestellt worden; die bekannteste von diesen Darstellungen ist das Bild Tizians in der Jesuitenkirche in Venedig.

Provinzielles.

[Dels.] Von einem wütenden Bullen wurde der in der Mitte der 30er Jahre stehende Nachtwächter Grundmann aus Raak angefaßt, aufgespießt und getötet.

Breslau. Verkauf von Ordensnachbildungen verboten. Im Schaufenster eines hiesigen Galanteriewarenhandels waren vor wenigen Wochen als neueste Neuigkeit Uhrketten aus schwarz-weißen Seidenband mit silbernen Schieber und einer kleinen Nachbildung des Eisernen Kreuzes als Anhänger daran ausgelegt. Sie waren sehr geschmackvoll und hätten wahrscheinlich guten Absatz gefunden, wenn sie nicht sehr bald beschlagnahmt worden wären. Eine vor noch nicht langer Zeit in Kraft getretene Verordnung verbietet nämlich bei Strafe, Nachbildungen von Orden und Ehrenzeichen zu schmücken und Landbezwecken zu verwenden. Der Inhaber des Geschäfts mußte daher vor dem außerordentlichen Kriegsgericht Breslau erscheinen, das ihn zu drei Mark Geldstrafe, eventuell zu einem Tage Haft, verurteilte. Seine Unkenntnis der Verordnung schützte ihn nicht.



* Striegen. (Ein eigenartiger Fall.) Im Striegauer Rekruten-Depot des Infanterie-Regiments Nr. 154 genügen zurzeit Vater und Sohn nicht Militärpflicht: der Vater, als 89jähriger, als Landsturmmann, der Sohn als 19jähriger, als Musketier. Offenlich lehren beide nach beendeten Kriegen wohlhalten nach Hause zurück.

* Münsterberg. Eine überaus rohe Tierquälerei wurde vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Der Arbeiter Paul Bahr aus Neu-Ulmannsborn hiesigen Kreises hatte beim Adren ein altes Pferd, das nicht mehr gut fortkam, so heftig an der Leine gerissen, daß das Pferd sich überhitzte und sich am Flügelgelenk blutig verlegte. Von der Leine wurden die Lippen des Tieres blutig gerissen. Der rohe Mensch schlug dem Pferd noch mit der geballten Faust auf die Nase. Der Angeklagte wurde wegen Tierquälerei und Sachbeschädigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

* Clegniz. Massenpeisungen werden jetzt auch von den städt. Behörden in Clegniz erzwungen. Die Benutzung des Kriegsspeisehauses steht ohne Einschränkung jedermann frei. Für das verabfolgte Essen ist der Selbstkostenpreis von 40 bis 45 Pfg. zu zahlen. Für die verabreichten Speisen findet eine Anrechnung auf die Lebensmittelkarten statt.

* Clegniz. Beginn der Clegnizer Krauternte. Eher als die Hauptlese der Gurken, beginnt dieses Jahr die Ernte des Weißkrautes, welches bereits in großen Wagenladungen in unserer Stadt angefahren wird. Die Krautköpfe sind kerngesund u. schon zu stattlicher Größe entwickelt. Der Bahnversand wird nunmehr bald in größerem Umfange beginnen.

* Oels. Siedlungen. Auf zehn Rittergütern im hiesigen Kreise ist von den Besitzern Land zu Siedlungszwecken zur Verfügung gestellt worden.

Gottesdienstordnung.

Gottesdienstordnung für Gleiwitz. Pfarrkirche Allerheiligen: Freitag um 6 Uhr Cant. zu Ehren der gütlichen Vorkehrung für die Krieger Josef und Johann Szcaula aus Gleiwitz, um 6 einhalb Uhr Reg. für verst. Frau Schlossermeister Marie Thubtha aus Gleiwitz, um 7 Uhr Cant. mit hl. Segen zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria, aufgeopfert um baldigen Frieden, von Frauen von der Lindenstraße und aus der Stadt, um 7 dreiviertel Uhr Cant. zu Ehren des verewundenen hl. Herzens Jesu um baldigen Frieden, aufgeopfert von den Mitgliedern der geistlichen Ehrenwache, um 8 einviertel Uhr Jahresmesse für den verst. Maurermeister Wilhelm Sellin und verst. Schwiegerohn Georg Böhmlich aus Gleiwitz, um 7 einhalb Uhr abends Segensandacht.

St. Peter-Paul-Pfarrkirche: Freitag um 6 Uhr 3. Reg. für verst. Krieger Paul Thubtha, um einhalb 7 Uhr Reg. für verst. Stefan Kottor, um 7 Uhr Reg. für verst. Franz Mensdorf, Ehefrau Julia und Bern., um 8 Uhr 3. Reg. für verst. Jüngling Josef Schmolka und Vater Josef, abends um 7 Uhr polnische Kriegsanacht. Pfarrkirche Petersdorf: Freitag um 6 Uhr Begr.-Messe für Krieger Viktor Baszdior, um 7 Uhr Annis. für verst. Marianna Wlozka, B. Biegal, Wrobel, um einviertel 9 Uhr für verst. Florian Kapielski, B.

Gottesdienstordnung für Schönwald. Freitag (Tiburtius und Susanna), um 6 Uhr Jahresreg. mit Cond und Salve für Musketier Michael Zapp.

Gottesdienstordnung für Ostroppa. Freitag um 6 Uhr Cant. zum hl. Herzen Jesu und Maria und hl. Geist. Intention der Marianischen Kongregation.

Gottesdienstordnung für Tost. Freitag um einviertel 7 Uhr für verst. August und Franz Golomb, um 7 Uhr für verst. Anton Kaluga, Josefine Grabowski und Wenz. beider.

Gottesdienstordnung für Tarnowitz. Freitag um 6 Uhr gesungene hl. Messe um gutes Wetter, von einigen Frauen, um 6 einhalb Uhr Reg. für die Verstorbenen des Mütter-Vereins, um 7 einviertel Uhr Schulgottesdienst.

Wir führen lediglich die besten Schweizer Uhren, die nicht in Munitionsfabriken hergestellt werden.

Billigste und äusserst reelle Bezugsquelle für Uhren aller Art, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Spezialität: Feine Schweiz. Herren- u. Damenuhren, wie Longines, Omega, Audemars, Reuer, J. W. C. Schaffhausen etc. (Preise sind von der Fabrik festgesetzt.)

Frauringe ohne Vöfuge.

(D. R. P. Nr. 99299.)

18.100 Gold	Paar von 8.75 an
18.100 Silber	14.50
18.100 Dufalengold	23.00
18.100 Silber	28.00

Streng reelle Bedienung
Große eigene Reparaturwerkstatt.

N. Jakobowitz, Kattowitz

Niederlage der Schweizer Uhren Industrie
Grundmannstraße 7, im Hause des Kinohallens Colosseum.
Kaufe jeden Poffen altes Gold zu höchsten Preisen.

Hedwig-Verein

(Vereinkath. erwärbstätiger Frauen und Mädchen.)

Sonntag, den 13. August findet der

Ausflug

zu Ebel (Tarnowitzer Chaussee) statt. Zu welchem alle Freunde u. Gönner des Vereins herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

St. Agnes Verein

(Jugendgruppe)

Der Ausflug

findet am Sonntag, den 13. August zu Ebel, Tarnowitzer-Chaussee statt, zu welchem alle Freunde u. Gönner des Vereins herzgl. eingeladen sind.

Der Vorstand.

Die Front im Osten

Kriegskarte in 3. Farbendruck,

Die Front im Westen

beide Karten mit eingezeichneter Frontlinie

im Maßstabe 1 : 500 000.

Preis 1. — Mark

für eine Front-Karte

Verlag: Wolff's Telegr.-Biro

Zu haben in der

„Oberschl. Volksstimme“

Gleiwitz. Hindenburg